

Kaiser Friedrich III. als Student der Universität Bonn

Martin Stiller, Köln*

Kaiser Friedrich III., der zweite Kaiser des 1871 gegründeten Deutschen Reiches, studierte in jungen Jahren in der Mitte des 19. Jahrhunderts an der Universität Bonn, unter anderem Rechtsgeschichte, Staatsrecht, römisches Recht, Privatrecht sowie Politik. Lehren und Erkenntnisse aus der Bonner Zeit sind auch für sein weiteres Leben bedeutend gewesen. Einerseits haben seine zwischenzeitlichen Kontakte zur Familie und die dort dominierenden Traditionen sowie seine militärische Ausbildung sein obrigkeitsstaatliches Denken mitgeprägt. Andererseits hat er liberale Gedanken, die ihm im Studium vermittelt wurden, auch verinnerlicht, sodass auch sie eine Grundlage in seinem späteren Leben gebildet haben.

A. Zum Anlass der Arbeit

Die Universität Bonn feiert im Jahr 2018 ihr zweihundertjähriges Bestehen. Sie wurde am 18. Oktober 1818 von König Friedrich-Wilhelm III. von Preußen als Königlich Preußische Rhein-Universität gegründet. Ein Jahrzehnt später (1828) erhielt sie ihren Namen: Königlich Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität. Sie ist nach Berlin (1810) und Breslau (1811) die dritte Universität, die König Friedrich-Wilhelm III. im Geiste Wilhelms von Humboldt gegründet hat. Der Tag ihrer Stiftung, der 18. Oktober, ist nicht zufällig gewählt. An diesem Tag begann Napoleon in der Völkerschlacht bei Leipzig (16. bis 19. Oktober 1813) mit seinem Rückzug.

Zahlreiche Nachkommen des Gründers haben an der Universität Bonn studiert, wie auch der Internetauftritt der Universität unter „Geschichte“ mit dem Hinweis auf „Söhne des Hauses Hohenzollern“ ausweist. Zu ihnen zählt Friedrich III., der zweite Kaiser des 1871 gegründeten Deutschen Reiches, auf den in der Zeittafel der Universität und im Internetauftritt des Fachbereichs Rechtswissenschaft namentlich hingewiesen wird. Friedrich III. besuchte in jungen Jahren die Universität und wurde anlässlich des 50. Jahrestages der Gründung im Jahr 1868 zum Ehren doktor der juristischen Fakultät ernannt.¹ Das Jahr des

Jubiläums gibt Anlass, einen Blick auf seine Person in jungen Jahren zu werfen und zu fragen, was, wie und bei wem Friedrich III. in Bonn studiert hat und welche Lehren und Erkenntnisse er gewonnen hat.

B. Zur Person des Kaisers

Kaiser Friedrich III. wurde als Friedrich Wilhelm von Preußen am 18. Oktober 1831 in Potsdam geboren. Dort und in Berlin wuchs er auf. Die Demonstrationen der Bürger Berlins im März 1848 für eine Verfassung und gegen die restaurative Politik des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV., die Märzrevolution, und ihre Niederschlagung durch preußische Soldaten beobachtete er von einem Fenster des Berliner Stadtschlusses. In der Seele Friedrich Wilhelms – so schreibt Meisner in der Einleitung zu den von ihm veröffentlichten Tagebüchern des Prinzen –² brennen Scham und Empörung über das vom König zur Vermeidung weiterer Opfer befohlene Zurückweichen „unserer lieben, braven Soldaten“, die Bewaffnung einer „treulosen“ Bürgerschaft sowie die Freigabe der Gefangenen. In seinem Tagebuch³ notiert der Prinz, dass alle gefallenen und verwundeten Soldaten umsonst getroffen und alle „Schufte und Aufrührer“ entlassen seien. Seither – so Meisner – war ihm alles Nationale der Bewegung gründlich verdorben und er habe beschlossen, allein die preußische schwarz-weiße Kokarde an der Mütze zu tragen. Er habe es auch als bitter empfunden, dass sein Vater Wilhelm, der spätere Kaiser Wilhelm I., vor dem Volkszorn einige Zeit nach England habe fliehen müssen. Wilhelm soll darauf gedrungen haben, die demonstrierenden Bürger mit Kanonen zu beschießen, er wurde deshalb als „Kartätschenprinz“ verhöhnt. Er galt⁴ als Soldat vom Scheitel bis zur Sohle.

Auch Friedrich Wilhelm zeigte wachsendes Interesse an allem Militärischen und teilte die Vorliebe seines Vaters für die Armee in vollem Maße.⁵ Schon vor seinem Studium tat er Dienst in der Armee. Der Bruder Georg

* Der Verfasser ist Rechtsreferendar in Köln und Doktorand bei Professor Dr. Mathias Schmoeckel, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Institut für Deutsche und Rheinische Rechtsgeschichte.

¹ Archiv der Universität Bonn, Bericht über das Fünfzigjährige Jubiläum der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, 1868, S. 109, 118.

² Meisner, Kaiser Friedrich III., Tagebücher von 1848–1866, 1929, S. XVIII.

³ Meisner, (Fn. 2), S. 14.

⁴ Müller-Bohn, Kaiser Friedrich III. (König von Preußen) in: Allgemeine Deutsche Biographie, 1904, Bd. 49, S. 1.

⁵ Poschinger, Kaiser Friedrich, 1899, Bd. 1, S. 79.

seines Lehrers und Erziehers Ernst Curtius urteilte in einem Schreiben vom 20. Juli 1849, also vor Beginn des Studiums, der Beruf des Prinzen sei das Kriegswesen.⁶ Dem entspricht die Äußerung des Prinzen in einem Brief an Curtius vom 31. Oktober 1852,⁷ also kurz nach dem Ende seines Studiums und nach der Rückkehr von einem Manöver. Er schreibt, während des bevorstehenden Winters wolle er sich mit Kriegs- und sonstigen Militärwissenschaften befassen, und fährt dann fort, möge die Zeit bald kommen, wo wir im Felde die Praxis kennenlernen können, die die geschicktesten Friedensmanöver niemals ersetzen werden. Der Prinz sei allerdings auch – so Poschinger⁸ – das Ebenbild seiner Mutter Augusta gewesen, einer geborenen Prinzessin von Sachsen-Weimar-Eisenach, aufgewachsen in dem vom Geist der Goethezeit geprägten Weimar. Sie war es, die darauf hingewirkt hatte, dass ihr Sohn eine Universität besuchte, noch dazu im weithin liberalen Rheinland. Die Gemütsart des Prinzen sei sanft und milde, empfänglich für Mitleid, zart besaitet und weich. Diese Charakterisierung dürfte angesichts der zuvor geschilderten Vorliebe für das Militärische eine schon in jungen Jahren erkennbare Ambivalenz des Prinzen deutlich machen.

Nach dem Tod seines Vaters, des Nachfolgers Friedrich Wilhelms IV., wurde er am 9. März 1888 nach langen Jahren als Kronprinz nun als Friedrich III. Deutscher Kaiser und König von Preußen. Nur 99 Tage nach seinem Regierungsantritt starb er am 15. Juni 1888 in Potsdam an Kehlkopfkrebs. Sein Sohn folgte ihm als Wilhelm II. auf den Thron. Das Jahr 1888 geht als Dreikaiserjahr in die Geschichte ein.

C. Zur Universität und zum Studium

Als Friedrich Wilhelm Student wurde, gab es an der Universität Bonn fünf Fakultäten, die evangelische Theologie, die katholische Theologie, die Philosophie, die Rechtswissenschaft und die Medizin. Die Breite ihrer Vorlesungen spiegelt sich im achtseitigen Vorlesungsverzeichnis für das Winterhalbjahr 1849/50.⁹ Die Universität hatte schon damals einen guten Ruf, sie galt als vornehme, als „Prinzen-Universität“ und zog viele Studenten aus Adelshäusern an. Auch sein Vetter Friedrich Karl von Preußen, der Sohn des jüngeren Bruders seines Vaters, war hier von 1846 bis 1848 immatrikuliert, neun Jahre vorher Prinz Albert von Sachsen-Coburg-Gotha, der spätere Prinzgemahl der britischen Königin Victoria. Im Wintersemester

1849/50 waren 898 Studenten immatrikuliert, im Sommersemester bereits 1000.¹⁰

Friedrich Wilhelm besuchte die Universität Bonn vier Semester, vom Wintersemester 1849/50 bis zum Wintersemester 1851/52¹¹ mit Ausnahme des Sommersemesters 1850; diese Zeit diente vor allem der militärischen Ausbildung, auf die sein Vater Wert legte. Er kam am 7. November 1849, also kurz nach seinem 18. Geburtstag und damit seiner Volljährigkeit nach preußischem Hausrecht mit seinem militärischen Berater, Oberst Fischer, und seinem Adjutanten, Leutnant Heinz, nach Bonn. Im ersten Semester wurde er auch begleitet von seinem bisherigen Erzieher und Lehrer, Professor Ernst Curtius, einem bekannten Archäologen, der später Rektor der Humboldt-Universität zu Berlin wurde. In Bonn hatten die Vorlesungen bereits begonnen. Er bezog im jetzigen Hauptgebäude der Universität, dem ehemaligen kurfürstlichen Schloss, eine Wohnung im Obergeschoss in dem zum Rhein hin gelegenen Flügel. Am 9. November wurde er immatrikuliert. Im „Im Verzeichnis der Studierenden auf der Königlichen Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn für das Winter-Halbjahr 1849 – 1850“ ist er in der gesonderten Rubrik „Prinzen aus souveränen und fürstlichen Häusern“ an erster Stelle genannt. Sein Studentenausweis ist ausgestellt als „Legitimationsurkunde für den auf der K. Pr. Rhein. Friedrich-Wilhelms-Universität immatrikulierten Studiosus juris Herrn Prinzen Friedrich Wilhelm Königliche Hoheit aus Berlin“.

Der Prinz fand bald Anschluss an den Kreis der an der Universität bereits immatrikulierten Studenten aus anderen Fürstenhäusern des Deutschen Bundes. Er gewöhnte sich nach den Beobachtungen Curtius auf diese Weise leichter an das für ihn neue Leben in Bonn,¹² als es zunächst erwartet worden war. Auch wenn ihm das Studium keine Schwierigkeiten machte, so deuten die in seinen Briefen erkennbaren traurigen Gedanken an, dass er das akademische Leben gern mit dem bei seinem Regiment getauscht hätte.¹³

Friedrich Wilhelm besuchte rechts- und staatswissenschaftliche sowie historische Vorlesungen, er hörte auch Literaturgeschichte und „Befestigungskunst“. Dafür waren in jedem Semester jeweils vormittags von Montag bis Freitag etwa 15 Stunden vorgesehen, also pro Tag drei Stunden, es gab auch Zeit für Reiten und Fechten. Aufstehen war um sechs Uhr, so ein Schreiben des Obersts Fischer vom 31. März 1850 an die Großmutter des Prin-

⁶ *Ernst Curtius*: Ein Lebensbild in Briefen, 1913, Bd. 1, S. 353.

⁷ *Poschinger*, (Fn. 5), S. 315.

⁸ *Poschinger*, (Fn. 5), S. 79.

⁹ Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, Vorlesungen auf der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn im Winter-Halbjahr 1849–50.

¹⁰ Universitäts- und Landesbibliothek Bonn; Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studierenden auf der Königlichen Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn für das Winter-Halbjahr 1849–1850.

¹¹ Universitäts- und Landesbibliothek Bonn; Verzeichnis der Studierenden auf der Königlichen Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn für das Winter-Halbjahr 1849–1850 bis zum entsprechenden Verzeichnis für das Winter-Halbjahr 1851–1852.

¹² *Ernst Curtius*, (Fn. 6), S. 359.

¹³ *Gundermann*, Kaiser Friedrich III. (1831–1888), S. 55.

zen mütterlicherseits, die Großherzogin Maria von Sachsen-Weimar-Eisenach.¹⁴ Im ersten Semester folgte von 7.30 Uhr bis 8.30 Uhr ein gemeinsames Lesen der Annalen des Tacitus mit seinem Erzieher Curtius. Nach den Vorlesungen empfing er in seiner Wohnung Professoren zu privater Nachhilfe, auch zu Unterricht in Französisch und später in Englisch. Zu den Vorlesungen machte er auch kritische Anmerkungen, etwa „weniger fesselnd“ oder „das Interessanteste des ganzen Kursus“. Hatte er die eine oder andere Vorlesung nicht besuchen können, so vermerkte er dies, etwa wie: „mehrere Tage Lücken durch unsinnigen Karneval in Köln“.

Mittagessen – so schreibt Fischer zum ersten Semester und dies dürfte auch für die folgenden gelten – gab es in der Regel um 14.00 Uhr. Der Nachmittag war für Spaziergänge oder Ausflüge vorgesehen. Anschließend hatte der Prinz Zeit zum Lesen, für schriftliche Ausarbeitungen zu den am Vormittag gehörten Vorlesungen oder für seinen Briefwechsel.

D. Zu den Professoren

Friedrich Wilhelm hörte in seinem ersten, zweiten und vierten Semester vor allem Vorlesungen bei Professoren, die sich neben ihren fachlichen Leistungen auch durch ihr soziales Engagement hervorgetan hatten, so Perthes und Walter, oder durch ihren Kampf in den Befreiungskriegen gegen Napoleon, so Loebell und wiederum Walter oder durch ihren Einsatz für einen deutschen Nationalstaat, so Dahlmann und Arndt und wiederum Perthes. Zum dritten Semester liegen keine Erkenntnisse vor. Es ist wohl wahrscheinlich, dass er auch in diesem Semester entsprechende Kollegien besuchte.

Clemens Theodor Perthes (1809–1867) unterrichtete den Prinzen in deutscher Rechtsgeschichte und Staatsrecht, er gab ihm auch privat Nachhilfe. Er war seit 1838 Professor in Bonn und dort von 1846 bis 1851 konservativer Stadtverordneter. 1848 nahm er für drei Monate an der Frankfurter Nationalversammlung teil, 1853 war er für ein halbes Jahr Abgeordneter in der zweiten Kammer des preußischen Abgeordnetenhauses in Berlin. 1849 gründete er in Bonn einen Lokalverein für die Innere Mission, die heutige Diakonie, 1854 eine preiswerte Herberge unter christlicher Leitung für Wandergesellen. Friedrich Wilhelm hat Perthes sehr gemocht. Seinem Erzieher Curtius schrieb er:¹⁵ „Sie werden begreifen, dass Perthes mir der Liebste von allen Bonnern ist. Ich stehe mit ihm gerade so, als wäre er mein Lehrer von Kind auf gewesen.“

Ferdinand Walter (1794–1879) lehrte Friedrich Wilhelm deutsches Privatrecht sowie römisches Recht, dazu gab er ihm auch privat Nachhilfe. Curtius¹⁶ ermahnte den Prinzen, dass es bei Walter seine Hauptaufgabe sei, die wichtigsten Grundsätze und Grundlehren des römischen Rechts sich fest für alle Zeiten einzuprägen; denn diese Rechtssätze, die sich aus dem alten Rom erhalten und bewährt hätten, müssten einem Fürsten immer gegenwärtig sein. Walter nahm als Freiwilliger an den Befreiungskriegen teil. Seit 1819 war er Professor in Bonn, zur Zeit der Immatrikulation des Prinzen war er Prorektor und Dekan der juristischen Fakultät und 1832/33 Rektor.¹⁷ Walter unterstützte 1842 die Gründung des Bonner Hospitalvereins und damit die Errichtung des St.-Johannes-Hospitals, in dem sich heute ein Gesundheitszentrum befindet. 1848 wurde er als gemäßigt Konservativer Mitglied der preußischen Nationalversammlung, von 1849 bis 1850 Mitglied der ersten Kammer.

Johann Wilhelm Loebell (1786–1863) gab dem Prinzen Unterricht zur Geschichte seit dem Mittelalter; zur Geschichte Englands und der Vereinigten Staaten. Er sprach auch über Literaturgeschichte, etwa über Goethes Faust und Egmont. Diese Vorlesungen gefielen dem Prinzen – so schreibt er Curtius – besser als die zur (Kultur-) Geschichte.¹⁸ Loebell war Freiwilliger der preußischen Landwehr während der Befreiungskriege. In Bonn war er seit 1829 Professor, er soll zu den Konservativen unter den Professoren gehört haben.¹⁹ 1848/49 war er in Bonn Rektor.

Bei Friedrich Christoph Dahlmann (1785–1860) nahm der Prinz an Vorlesungen über Politik teil. Dahlmann hat zum Thema „Die Politik“ ein Buch geschrieben, das unter anderem das englische Verfassungsmodell mit dem Gegenüber von König und Regierung einerseits und dem Parlament aus zwei Kammern andererseits als Vorbild für Preußen behandelt und aus dessen Inhalt er im Unterricht häufig vorlas. Er war in Bonn seit November 1842 in der Philosophischen Fakultät Inhaber des Lehrstuhls für deutsche Geschichte und Staatswissenschaften,²⁰ nachdem er im Herbst 1842 auf Vermittlung der Schriftstellerin Bettina von Arnim von König Friedrich Wilhelm IV nach fünfjähriger akademischer Stellungslosigkeit nach Bonn berufen worden war.²¹ Seine Vorlesungen waren sehr beliebt. Im Jahr 1837 hatte er als Sprecher von sieben Göttinger Professoren dagegen protestiert, dass König Ernst August von Hannover nach seinem Amtsantritt das erst 1833 von seinem Vorgänger erlassene und relativ freiheitliche Staatsgrundgesetz für sein Königreich aufgehoben hatte. Er

¹⁴ *Lindenberg*, Kaiser Friedrich als Student, 1896, S. 41. Auf den biografischen Daten Lindbergs, nicht aber auf seiner zeitbedingt eher beschönigenden und aus heutiger Sicht fast schon hagiografischen Charakterisierung des Prinzen fußen hier mehrere Ausführungen. Auch *Poschinger* (Fn. 5) stützt sich stellenweise auf *Lindenberg*.

¹⁵ *Georg Schuster*, Briefe, Reden und Erlasse des Kaisers und Königs Friedrich III., 1907, S. 38.

¹⁶ *Ernst Curtius*, (Fn. 6), S. 367.

¹⁷ Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, (Fn. 10).

¹⁸ *Georg Schuster*, (Fn. 15), S. 41.

¹⁹ *Gundermann*, (Fn. 13), S. 54.

²⁰ Archiv der Universität Bonn, PF-PA 96.

²¹ *Bleek*, Friedrich Christoph Dahlmann, in: Landschaftsverband Rheinland, Portal Rheinische Geschichte, www.rheinische-geschichte.lvr.de/persoennlichkeiten, Abruf vom 20.08.2017.

war daraufhin entlassen und wie die Kollegen des Landes verwiesen worden. Die Tat der „Göttinger Sieben“ erregte in ganz Deutschland ungeheures Aufsehen und gewann symbolische Bedeutung für die freiheitliche Bewegung im Vormärz. Dahlmann war überzeugter Anhänger der konstitutionellen Monarchie und liberal-bürgerliches Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung von 1848 und dort des Verfassungsausschusses. Er war auch Mitglied der Deputation, die König Friedrich Wilhelm IV. im Mai 1849 vergeblich die deutsche Kaiserkrone angetragen hatte.²² Er konnte daher aus persönlicher Erfahrung Vorlesungen über Politik halten und sich zu Verfassungsfragen äußern.

Bei dem damals schon achtzigjährigen Ernst Moritz Arndt (1769–1860) besuchte der Prinz Vorlesungen über vergleichende Völkergeschichte. Arndt hatte durch seine patriotischen Schriften einen hohen Bekanntheitsgrad erreicht. In seinen Texten predigte er den Hass gegen die Franzosen, forderte den Zusammenschluss der deutschen Staaten und rief auch zum Ungehorsam gegen regierende Fürsten auf.²³ Schon 1818 wurde er erstmals an die gerade gegründete Universität Bonn berufen, im Jahr 1819 im Zuge der Demagogenverfolgungen suspendiert und erst 1840 rehabilitiert und nach Bonn zurückgerufen. Er erfreute sich bei der Mehrheit der Studenten als politischer Märtyrer und Vorkämpfer für die deutsche Einheit großer Beliebtheit. Heute ist er wegen seiner antifranzösischen und jüdenfeindlichen Äußerungen nicht unumstritten.

Friedrich Wilhelm hat auch noch bei anderen Lehrern Vorlesungen besucht, so bei Professor Hugo Hälscher, der 1857/58 Rektor war, zum Völkerrecht und bei Professor Johann Joseph Bauerband, der 1851/52 sowie 1863/64 Rektor war, zum Kriminalrecht. Zu ihm schreibt der Prinz in einem Brief an Curtius, er trage den Stoff klar und anschaulich vor, es sei aber nicht leicht ihn nach etwas zu fragen, da ihn dies zu stören scheine.²⁴ Bei Professor Friedrich Bluhme, der 1849/50 und 1868/69 Rektor war, hörte er Kirchenrecht. Professor Dr. Monnard gab ihm Französischunterricht und Dr. Walter-Perry unterrichtete ihn in Englisch. Im letzten Semester unterrichtete ihn sein militärischer Begleiter, Oberst Fischer, wöchentlich zwei Stunden in „Befestigungskunst“.

E. Zur Freizeit

Die Tage Friedrich Wilhelms in Bonn waren nicht allein mit Unterricht ausgefüllt. Die von ihm besuchten Vorlesungen und Privatstunden legen zwar nahe, dass er seine Studien ernsthaft betrieb. Daneben kam die Geselligkeit aber nicht zu kurz. Sonntags wurden häufig Ausflüge in

die Umgebung Bonns unternommen, etwa zur Klosterruine Heisterbach, auf den Petersberg, den Drachenfels, zum Rolandsbogen, nach Remagen oder Andernach, auch – so der Prinz in einem Schreiben vom 13. August 1850 –²⁵ in das Ahrtal oder nach Maria Laach. Im Übrigen gab es – so berichtet Fischer –²⁶ wöchentlich einmal bei ihm für den Prinzen eine Teestunde in „Gesellschaft von 25 bis 30 Personen“, abends wöchentlich mindestens einmal ein „kleines Dinner von zwölf Personen“, außerdem wöchentlich kleine Gesellschaften oder Leseabende bei den Professoren sowie insgesamt 15 Tanzabende und einen Ball mit 200 Personen.

Darüber hinaus pflegte er mit seinen „fürstlichen Studienengenossen“ einen engeren freundschaftlichen Kontakt. Wöchentlich mehrmals und im Sommer fast regelmäßig sonntagnachmittags versammelten sich diese zu einer „geselligen Tafelrunde“.²⁷ Auch zu bürgerlichen Studenten und zur Bevölkerung Bonns etwa bei Festlichkeiten fand der Prinz bald Anschluss, er galt als leutselig. Außerdem war der Prinz häufiger unterwegs. Nach der Ernennung seines Vaters zum Gouverneur der Rheinprovinz und Westfalens und Übersiedlung der Eltern nach Koblenz im Frühjahr 1849 fuhr er sie dort immer wieder besuchen, so etwa am Freitag, den 1. November 1850. Davon berichtet der Prinz in einem seiner wenigen erhaltenen Tagebuchblätter aus dieser Zeit.²⁸ Wie auch vielfach in seinen erhaltenen späteren Tagebüchern²⁹ schreibt er stichwortartig: „in Koblenz herumgegangen; in sehr erregten Gesprächen über die Zukunft; noch vor dem Dejeuner nach Bonn“. Diese Art der Eintragung wie auch eine stichwortartige Notiz auf demselben Blatt vom 5. November 1850: „Dahlmanns Besuch: ... Wahrheit über das Unglück unserer Zeit; Liebe und Sittlichkeit und Recht ...“ machen im Übrigen deutlich, dass Friedrich Wilhelm schon in seiner Studentenzeit zu Tagebucheintragungen neigte, wie sie Meisner³⁰ für die spätere Zeit charakterisierte: eher sinnliche Wahrnehmungen festzuhalten als Reflexionen oder den Inhalt wichtiger Gespräche. Der Prinz sei „alles andere eher als ein homo litteratus“ gewesen.

In den Jahren 1849, 1850 und 1851 feierte er mit seinen Eltern in Koblenz das Weihnachtsfest.³¹ Außerdem reiste er mehrfach nach Berlin, so zum Erlass der neuen Verfassung vom 6. Februar 1850 durch König Friedrich Wilhelm IV., seinem Onkel; auch zur Feier des 150-jährigen Bestehens des Königreichs Preußen am 18. Januar 1851. Im Sommersemester 1850 unternahm er vom 29. April bis 25. Mai eine Reise in die Schweiz, nach Tirol, Norditalien und Südfrankreich. Dort besuchte er Marseille, Toulon, Arles,

²² Angermann, Dahlmann, Friedrich, in: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), S. 478.

²³ Björn Thomas, Ernst Moritz Arndt, in: Landschaftsverband Rheinland, Portal Rheinische Geschichte; www.rheinische-geschichte.lvr.de/persoenslichkeiten, Abruf vom 15.08.2017.

²⁴ Georg Schuster, (Fn. 15), S. 42.

²⁵ Ernst Curtius, (Fn. 6), S. 369.

²⁶ Lindenberg, (Fn. 14), S. 43.

²⁷ Lindenberg, (Fn. 14), S. 55 f.

²⁸ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, BHP Rep 52 A II Nr. 5.

²⁹ Baumgart, Kaiser Friedrich III., Tagebücher 1866–1888, 2012, S. 8.

³⁰ Meisner, (Fn. 2), S. XVI.

³¹ Gundermann, (Fn. 13), S. 57.

Nîmes und Lyon. Er machte auch einen Ausflug nach Luxemburg. Im Frühling 1851, während er vom Studium beurlaubt war, reiste er vom 21. April bis zum 25. Mai nach England, wo er seine spätere Ehefrau kennenlernte.

F. Zum Abschied von Bonn

Am Ende seines Studiums im März 1852 wurde er feierlich von der Universität verabschiedet und erhielt ein vom Rektor und dem Senat unterzeichnetes Schreiben mit Datum vom 15. März in Form einer Ergebnisadresse.³² Darin heißt es zum Schluss, entsprechend dem Duktus der Zeit: „So schreite denn vorwärts, theurer Prinz, in Glück und Tugend, und, wenn uns die Bitte vergönnt ist, bewahre uns und unsere Hochschule und den auf ihr so heiter wie fruchtbar verlebten Jahren ein ebenso freundliches Gedächtnis, wie Dir die treue und ehrerbietige Hingabe, die wir Dir und Deinen Vorzügen zollen, für alle Tage gewiß ist.“

Die Lehrer des Prinzen und weitere Professoren widmeten Friedrich Wilhelm mit Datum vom 25. März 1852 ein gesondertes „Stammbuch“³³ mit jeweils persönlichen Widmungen und Glückwünschen. Der Prinz freute sich über die schönen Worte. Er vergaß seine Studienzeit in Bonn nicht und lobte später immer wieder einmal den Wert eines akademischen Studiums.

G. Zu Lehren und Erkenntnissen aus der Studienzeit

Lehren und Erkenntnisse aus der Bonner Zeit sind auch für das weitere Leben des Prinzen von Bedeutung gewesen. So haben die engen Kontakte Friedrich Wilhelms in dieser Zeit zur Familie und den in Bonn studierenden Söhnen anderer Herrscherfamilien und den dort dominierenden Traditionen sowie seine militärische Ausbildung sein späteres auf den Obrigkeitsstaat ausgerichtete Denken und seine Staatsgläubigkeit mitgeprägt. Auch seine frühe Charakterisierung als „schwarz-weiß vom Kopf bis an die Zeh“³⁴ zeigt dies. Die Sichtweise vom Reservat des Militärischen ließ ihn später als Kronprinz etwa ein Parlamentsheer immer ablehnen.³⁵ Bezeichnend ist auch, dass er zunehmend Wert auf Äußerlichkeiten legte. Über die „Notwendigkeit des Zeremoniells an den Höfen“³⁶ hatte er schon im Studium geschrieben. Als Dreißigjähriger notiert er als „hübsches“ Wort: „zu Hofe prächtig“. Meissner³⁷ schildert, dass dem Prinzen jeder höfische Akt Anlass zu Kostümstudien an sich selbst und anderen gab. Der Prinz habe

eine ausgesprochene Neigung für Formalitäten, für Pomp und Prunk.

Allerdings war mit Friedrich Wilhelm in seiner Zeit als Kronprinz in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts vielfach und auch später noch die allerdings letztlich unbegründete Hoffnung verbunden, eine längere Regierungszeit als Kaiser hätte eine Phase fortschrittlicher Gestaltung der deutschen Politik einleiten und letztlich den Weg in den Ersten Weltkrieg verhindern können; darin waren sich die Historiker lange Zeit einig.³⁸ Diese Meinung ist zwar inzwischen als unbegründet entlarvt worden,³⁹ weil der Kronprinz – so machen seine Tagebücher aus dieser Zeit deutlich – aufgrund seines schon seit Jugendtagen weichen und leicht zu beeinflussenden Charakters zum Regieren in der gleichsam harten Bismarck-Ära nicht fähig gewesen wäre, zumal er ohnehin kein liberales Programm gehabt habe.⁴⁰ Er habe auch nie eine parlamentarische Verfassung angestrebt, stattdessen – wie ein Tagebucheintrag vom 18. Dezember 1870 zeige –⁴¹ eine rückwärts gewandte Idee von Kaiser und Reich. Denn dort schreibt der Kronprinz, das in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts angestrebte Kaisertum solle dasselbe sein, das seit mehr als tausend Jahren in Deutschland bestanden und nach 1806 nur geruht habe, bis es jetzt nach einem Interregnum geläutert und zu einem erblichen gestaltet wieder hergestellt worden sei.

Gleichwohl wird die Meinung vertreten,⁴² dass das politische Denken des Kronprinzen neben seiner ausgeprägten konservativen Ausrichtung durch einen von Liberalismus und naturwissenschaftlich-technischen Fortschrittsglauben der Zeit geprägten Reformwillen bestimmt gewesen, wenn auch nicht verwirklicht worden sei. Als Folgerung aus den Revolutionstagen des Jahres 1848 sei sein Denken stets auf ein konstitutionelles System gerichtet gewesen. Schon 1849 habe der achtzehnjährige Prinz die Notwendigkeit einer Volksvertretung betont.⁴³ Der zwiespältige Eindruck zwischen Revolution und Reaktion habe den Prinzen in das liberale Fahrwasser getrieben. Die Grundlagen einer solchen Sicht – so wird argumentiert – seien schon in der Weimarer Tradition der Mutter und in der Bonner Studentenzeit gelegt worden.⁴⁴ So hat sich Friedrich Wilhelm in einem Aufsatz⁴⁵ dafür ausgesprochen, den Abstand zwischen dem Königshaus und den Bürgern zu verringern, ein zukunftsorientierter durchaus liberaler Gedanke. Zwar lassen sich weitere Belege für liberale Ansichten des Prinzen aus der Studentenzeit in Form ei-

³² *Lindenberg*, (Fn. 14), S. 72

³³ *Lindenberg*, (Fn. 14), S. 74.

³⁴ *Meissner*, (Fn. 2), S. XVIII mit Hinweis auf *Leopold von Gerlach*, *Denkwürdigkeiten*, 1891, I, S. 615 f.

³⁵ *Gundermann*, (Fn. 13), S. 10.

³⁶ *Poschinger*, (Fn. 5), S. 99.

³⁷ *Meissner*, (Fn. 2), Tagebuch vom 14.06.1861.

³⁸ *Hans-Joachim Neumann*, *Der 99-Tage-Kaiser*, 2006, S. 1.

³⁹ *Baumgart*, (Fn. 29), S. 1.

⁴⁰ *Neumann*, (Fn. 38), S. 2.

⁴¹ *Baumgart*, (Fn. 29), S. 1.

⁴² *Philippson*, *Das Leben Kaiser Friedrichs III.*, 1900, S. 20; *Gundermann*, (Fn. 13), S. 10.

⁴³ *Philippson*, (Fn. 41), S. 20; *Gundermann*, (Fn. 13), S. 10.

⁴⁴ *Bleek*, (Fn. 21), S. 3.

⁴⁵ *Poschinger* (Fn. 5), S. 99: „Warum und wie sollen Prinzen die Landesteile ihres Reiches besuchen.“

gener Aussagen jedenfalls heute nicht mehr finden. Seine Kollegienhefte etwa sind seit der Bombardierung Berlins verschollen und wohl verbrannt. Es lässt sich aber rückschließen und dürfte gleichsam als gedankliche Spur naheliegen, dass Friedrich Wilhelm mit liberalen Gedanken im Unterricht der Bonner Professoren nicht nur konfrontiert worden ist. Er dürfte diese Gedanken jedenfalls zum Teil auch verinnerlicht haben, sodass sie eine Grundlage in seinem späteren Leben gebildet haben. Dass ihm liberale Erwägungen vermittelt worden sind, könnte die Niederschrift eines für ihn gehaltenen Privatissimums bei Professor Dahlmann über die Verhandlungen zur Paulskirchenverfassung und damit über liberales Gedankengut belegen.⁴⁶ Auch in der Vorlesung Dahlmanns über Politik wurden ihm fortschrittliche Überlegungen nahe gebracht, insbesondere über das englische Verfassungsmodell als Vorbild für Preußen.

Wie sein Lebensweg als Kronprinz und Kaiser⁴⁷ im Übrigen zeigt, hat der Prinz durch sein Studium – dies ist nach seinem Aufsatz über den Nutzen des Universitätsbesuchs dessen Ziel –⁴⁸ „seinen Charakter ausbilden und durch den Umgang mit anderen Personen sich einen richtigen Blick und ein klares Urteil über das menschliche Treiben bilden können“. Auf diese Weise prägte das Studium Friedrich Wilhelm und war Teil des Fundaments, das ihn später als Kronprinz in die Lage versetzte, trotz gegenteiliger Ansichten zur herrschenden Politik seines Vaters und des preußischen Ministerpräsidenten Bismarck loyal zu Preußen und Deutschland zu stehen und quälend lange auf die Möglichkeit zu warten, seine eigenen Vorstellungen zu verwirklichen, auch wenn diese vage und widersprüchlich gewesen sein mögen.

⁴⁶ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, BHP Rep 52 A II Nr. 3: „Die tatsächliche Lage der deutschen Staatsverhältnisse in der Gegenwart.“

⁴⁷ Dazu etwa *Philippson*, (Fn. 41).

⁴⁸ *Lindenberg*, (Fn. 14), S. 34.